Zum Kellnerinnenstreik in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 35

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-445948

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mein Freund — der Aktuar

Wo wir uns kennen gelernt hatten, der großherzoglich badische Aktuar Franz Meierling und ich, weiß ich selbst nicht mehr; aber daß wir uns alle vierzehn Tage einmal besuchen mußten und uns regelmäßig dabei zankten, das war eine langjährige Tradition. Die Ansichten waren aber auch zu verschieden: er, der trockene Aktuarmensch mit seiner fast abgöttischen Vorgesetztenverehrung und ich, als Schweizer, mit jener freien Auffassung von Publikum und Beamtenschaft: da mußten die Gegensätze aneinanderplatzen, und wenn der Markgräfler bei ihm und der Waadtländer bei mir auch noch so gut waren.

So hatten wir uns wieder einmal tüchtig gezankt und zwar wegen der Orden. Ich hatte ihm wohl etwas zu kräftig meine Meinung über das gänzlich Ueberflüssige der deutschen Ordensauszeichnungen gesagt; denn der gute Franz wurde plötzlich sehr verstimmt. Ich brach früher auf, als es sonst der Fall war; da nahm mich seine herzensgute Frau beiseite und meinte, heute hätte ich es doch etwas zu toll getrieben. Und überdies: ihr guter Franz feiere in den nächsten Tagen sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum und man wisse nicht, ob da nicht von Karlsruhe doch so etwas kommen werde.

„Ein Orden?" fragte ich verstimmt.

Und die Alte nickte.

Zum Jubiläum hatte ich ihm eine herrliche Gratulation und eine Sendung vorzüglichen Waadtländers geschickt, aber der fällige Gegenbesuch blieb aus. Ich wurde unruhig, faßte mir endlich ein Herz und fuhr über die Grenze.

Die gute Alte empfing mich: Franz sei noch auf dem Bureau; das Jubiläum sei sehr schön verlaufen, der Gesangverein habe herrlich gesungen, die Kollegen hätten ihm eine goldene Uhr überreicht und sogar der Herr Regierungsrat habe eine anerkennende Ansprache gehalten. Aber . . .

Ich verstand das Aber: der erwartete Orden war ausgeblieben.

„Franz ist seitdem manchmal ganz konfus," meinte die Alte bekümmert, „seit acht Tagen sucht er wie verrückt sein Brillenfutteral. Wer weiß, wo er das in seiner aufgeregten Stimmung hingewurstelt hat?"

Franz ließ lange auf sich warten; endlich erschien er mit allen Anzeichen größter Aufregung. Zuerst wollte er gar nicht mit der Sprache heraus, stoßweise und mit vielen Unterbrechungen erzählte er dann Folgendes:

Von der Regierung in Karlsruhe war ein Packet mit dem Vermerk „persönlich" an den guten Aktuar gekommen. Wie hatte ihm das Herz geklopft; das konnte doch nur der Orden sein, wenn auch post festum! Zwar wunderte er sich, daß die Auszeichnung direkt an ihn gelangen sollte, während sie sonst doch stets vom Vorgesetzten, von seinem allverehrten Regierungsrat überreicht wird.

Zitternd hatte er das Packet geöffnet: da rollte ihm das vermißte Brillenfutteral entgegen, und das Begleitschreiben enthielt einen ordentlichen Wischer: der Aktuar möchte beim Versenden von Aktenstücken an seine hochwohllöbliche Regierung etwas mehr Aufmerksamkeit walten lassen und keine reglementswidrigen Gegenstände mit einpacken. Anbei ein Brillenfutteral!

Es dauerte lange, ehe der gute Franz sein seelisches Gleichgewicht wiedergefunden hatte. Als wir aber bei der dritten Flasche Markgräfler saßen, erhob er sein Glas: „Es lebe die freie Schweiz! Ihr habt wenigstens keine Orden!" Inspektor

Mann einer Suffragette: Nun sag einmal ehrlich; was wollt Ihr denn eigentlich?

Suffragette: Wir wollen das Land mit einem großen Besen auskehren und einmal eine gründliche Reinigung veranstalten.

Mann: Nimm Dir nicht zu viel auf einmal vor; fang' einmal mit dem Wohnzimmer an! B.

Zum Kellnerinnenstreik in Zürich

Die Kellnerinnen klagen:
Das Leben sei fatal
Und fast nicht mehr zu tragen,
Dieweil die Kost zu schmal.

Zwar, sieht man ihre Lenden,
Den großen Kleiderglast,
Die Ringe an den Händen,
So kann man zweifeln fast.

Und wenn sie promenieren,
Wird man vor Aerger rot,
Wenn man kann nachstudieren
Der übergroßen Not.

Den Kuckuck ich mich schere
Um diesen neuesten Streit,
Wenn nur — ja, wenn nur nicht wäre
Die allerdurstigste Zeit. A. Br.

Weise eingerichtet

Zwei Angler, die von einem ergebnislosen Fischzug mißmutig zurückkehren, unterhalten sich im Bahncoupé.

„Es ist doch gut, daß die Fische keine Stimme haben, zum Beispiel wie die Hühner," meinte der Eine.

„Warum denn?"

„Na, es heißt doch, daß ein Fisch in einem Jahr eine Million Eier legt. Wenn er nun bei jedem Ei gackern wollte?!" B.

Druckfehler in einem Nekrolog

. . . . . Er hatte ausgedehnte volkswirtschaftlich-statistische Kenntnisse gesammelt, die ihn befähigten, in seinen Mußestunden unter anderm „Das durchschnittliche Jahreseinkommen des schweizerischen Landarbeiters" zu verfassen. *

Sparkasse der Stadt Zürich

Gegründet 1805

Bahnhofstrasse 26.

Vom 1. Oktober 1913 an vergüten wir unsern Einlegern

4¼ % Zins für alle Guthaben.

Zinsvergütung vom Tage der Einlage an.
Einlagen auch auf Post-Check-Konto VIII/401.
Unentgeltliche Aufbewahrung von Sparheften.
Abgabe von Heimsparbüchsen. 1936

Die Verwaltung.

Nach wie vor steht der

Anker-Pain-Expeller

Seit 40 Jahren erprobt.

Das Beste was es gibt.

obenan als **bestes u. zuverlässigstes** äußerliches Heilmittel bei Gicht, Rheumatismus, Hüftweh, steifem Hals, überhaupt bei rheumatischen Beschwerden und Erkältungen.

Schmerzen aller Art werden meist schon bei einer einmaligen Einreibung gehoben.

Tausende von Familien haben immer ein Fläschchen vorrätig im Hause.

In nahezu allen Apotheken der Welt zum Preise von Fr. **1.**— und **2.**— zu haben. 8953

Nur echt mit der roten Anker-Marke.

Panorama am Utoquai

Plastische Darstellung der

Schlacht b. Sedan

Die berühmteste aller Schlachtendarstellungen

Hundekuchen

sind weitaus die besten

(Seit bald 50 Jahren bewährt. 5 kg Fr. 3.30; 50 kg Fr. 29.25 Versand überallhin per Nachnahme:

Spratt-Depot, Uster.

CONGO
bester Schuhputz

Genesende!!!

Gewinnt eure Kräfte wieder mit einer Kur echten

Eisenkognak Golliez

(Marke der zwei Palmen)

Blutbildend und den Appetit erregend, in Flaschen zu Fr. 5.— und 2.50 in allen Apotheken zu haben oder per Nachnahme direkt in der

Apotheke Golliez in Murten.